



Reformierte
Kirche Chur

Churer Predigt

März 2026

zur 1. Frage des Heidelberger Katechismus

Gehalten am 8. Februar 2026 im Rahmen der
«A Little Jazz Mass» von Bob Chilcott
gesungen vom Jazz Chor Chur Arcas Syncopics
unter der Leitung von Heinz Girschweiler
PfarrerIn Ivana Bendik

Schriftlesung

Liebe Gemeinde

Auch wenn römische Kaiser der Vergangenheit angehören, sind Autokratien auf Vormarsch und Demokratien geraten zunehmend unter Druck.¹

In der Schweiz leben wir zum Glück in politisch stabilen Verhältnissen. Wir sind keinem Autokraten ausgeliefert und kennen das damit verbundene Leid nicht.

¹ Dieser Satz nimmt Bezug auf das eingangs gesungene «Kyrie» und «Gloria». Beides stammt aus der römischen Kaiserzeit. Christinnen und Christen übertrugen den Kyrie-Ruf exklusiv auf Christus und entmachteten damit die politische Dimension dieses Rufes. Zugleich politisierten sie den Ruf radikal neu. Dasselbe vollzogen sie mit «Gloria»: Nicht «gloria caesaris» sondern «gloria in excelsis Deo» (Ehre sei Gott in der Höhe).

Ich bin mir selbst Herrin, Sie sich selbst der Herr. Dieser Gedanke tröstet angesichts dessen, was vielerorts vor sich geht – Iran – Sudan – Myanmar – Emigrantendasein in Amerika und anderswo.

Für viele Menschen ist dies – sich selbst Herr zu sein – auch der zentralste Trost im Leben. Heute jedoch werden sie von einer Infragestellung dieses Trostes hören.

Da wir heute mit der «A Little Jazz Mass» einen etwas besonderen Gottesdienst mit vielen unterschiedlichen Menschen feiern dürfen, habe ich mir gedacht, dass es wohl Sinn machte, wenn wir nach dem christlichen Glauben fragten.

Glauben kann man bekanntlich nicht machen, aber man kann über das *Wissen über den Glauben zur Erfahrung des Glaubens* reifen. Das war zumindest mein Weg zum christlichen Glauben.

Das Wissen über den christlichen Glauben kann man sich aneignen, vor allem durch das Hören auf die Heilige Schrift.

Dies ist ein umfangreiches und vielschichtiges Unterfangen.

Zum Glück haben das vor uns auch schon andere getan wie zum Beispiel zwei junge Theologen – Kaspar Olevianus und Zacharias Ursinus; beide 27jährig – die im 16 Jh im Auftrag des Kurfürsten Friedrich III. den berühmten Heidelberger Katechismus (HK) verfassten. Das Dokument will in die Heilige Schrift einführen bzw. sie uns erklären.

Die Einführung läuft über Fragen und Antworten. Die Antworten haben jeweils einen Verweis zu den Bibelstellen, die der Antwort zu Grunde liegen. Insgesamt sind es 129 Fragen.

Wir wollen nur auf die erste Frage und ihre Antwort hören. Weil hier die Summa – die Gesamtheit – des Katechismus vorliegt.

Diese erste Frage führt uns zum Trost und sie führt uns zugleich auch in Berührung mit Unangenehmen und Unbequemen, das jeder Religion eigen ist.

Denn Religionen funktionieren nach anderen Regeln – als wir sie aus weltlichen Zusammenhängen her kennen. Jede Religion – so auch die christliche – fordert ein Umdenken und ein sich einlassen. Und sie fordert eine persönliche Entscheidung.

Nämlich ob Sie das, was Sie hören, auch für sich in Anspruch nehmen wollen oder nicht.

Sie kommen nämlich auch ohne darüber nachzudenken durchs Leben.

Deshalb ist es auch ein wenig unangenehm, sich solchen Fragen zu stellen, die Sie vermeintlich nicht betreffen, aber von denen Sie ahnen, dass sie vielleicht doch etwas mit Ihnen und ihrem Leben zu tun haben könnten.

Es sind einfache Fragen, die – zu Ende gedacht – uns aus dem Gleichgewicht bringen können.

So fragt der Katechismus gleich als erstes:

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Es wird schnell deutlich, dass bereits die Formulierung der Frage drei Voraussetzungen enthält, denen ich – sie – wir zunächst zustimmen müssten.

Erstens wird vorausgesetzt, dass der Mensch ein Lebewesen ist, welches Trost benötigt.

Trost im biblischen Sprachgebrauch meint nicht ein gutes Zureden, das in einer schweren Situation helfen möchte. Trost im biblischen Sinne meint den tragenden Grund meines Lebens. Die innere Festigkeit, die mir selbst in schier unüberwindbaren Situationen erhalten bleibt.

Die Frage setzt voraus, dass der Mensch solch einen Trost braucht, weil er ihn aus eigener Kraft nicht hervorbringen kann. Und dass er ihn sehr umfassend benötigt, nämlich im Leben und im Sterben.

Darauf muss ich mich einlassen. Denn genauso gut könnte ich davon ausgehen, dass der Mensch sich aus eigener Kraft trösten kann und von aussen keines Trostes bedarf.

Das Zweite, das hier vorausgesetzt wird, ist, dass es nur einen Trost gibt. Es ist der ein und derselbe Trost, der den Menschen durch sein biologisch begrenztes Leben trägt und ihn selbst im dunklen Bereich des Sterbens – in der Begrenzung seines Lebens – nicht verlässt.

In der ursprünglichen Version heisst es «*einigen Trost*» – im Sinne eines Trostes, der alle Arten von Trost in sich *einigt* – vereint. Die Frage nach dem ein(z)igen Trost zielt auf das Ganze. Nicht eine schmerzlindernde Vertröstung, sondern das, was wirklich trägt, auch dann noch trägt, wenn Tragödien geschehen.

Und als letztes müssen wir uns darauf einlassen, dass diese Frage sinnvoll ist. Das bedeutet, es gibt ein Wissen über diesen Trost und dieses Wissen kann vermittelt werden.

Wenn wir dem allem zustimmen können, dann hören wir die Antwort:

Dass ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesus Christus eigen bin.

*Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst.
Und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.*

Darum macht er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.

Die Antwort ist für ungeübte Ohren vermutlich unverständlich. Das soll uns aber nicht vom Hören abhalten. Beim mehrmaligen Hören wird deutlich, dass der erste Satz die entscheidende Aussage enthält.

Der Trost ist,
dass ich nicht mir, sondern Jesus Christus gehöre.

Alles andere erklärt, was Jesus Christus für mich tut, sodass er mein einziger Trost im Leben und im Sterben ist.

Ich werde versuchen diesen Trost verständlich zu machen.

Das menschliche Leben ist ein äusserst gefährdetes Leben. Davon geht nicht allein der HK aus, das spiegelt auch unsere Lebenserfahrung. Das Unglück von Crans-Montana hat uns dies wieder schmerzlich bewusst gemacht.

Nach biblischem Verständnis ist der Mensch sowohl von innen als auch von aussen her gefährdet.

Damit ist gemeint: Er kann durch eigenes Verschulden (von innen) – biblisch gesprochen – unter «böse Mächte» geraten. Und er kann sich auch ohne eigene Schuld (von aussen) im Machtbereich der «bösen Mächte» wiederfinden.

Je nach Situation kann diese Gefährdung dramatische Folgen haben und deswegen auch die dramatischen Worte in der Antwort: «*von allen meinen Sünden*» und «*von der Gewalt des Teufels*».

Durch die Gefährdung gerät unser Leben in Zusammenhänge von Schuld und Verhängnis. Um dies noch besser zu verdeutlichen, möchte ich bei diesem äusserst schmerzhaften Beispiel von Crans-Montana bleiben.

Durch menschliche Fehler wurden schlagartig viele Leben zerstört und die guten Beziehungen zwischen Italien und der Schweiz belastet. In der Silvesternacht starben 40 Menschen. Die meisten von ihnen sehr jung: Kinder und Jugendliche. 116 wurden schwer verletzt. Ein 18jähriger Junge starb Tage später an den Folgen seiner schweren Verletzungen. Italien hat seinen Botschafter aus Bern abgezogen.

Menschen sind ohne eigenes Verschulden unter die «bösen Mächte» geraten – die Kinder und Jugendlichen – sowie auch Menschen, die durch eigene Schuld «unter die bösen Mächte» geraten sind: Das Betreiberehepaar, die Gemeinde, die jahrelang die vorgeschriebenen Brandschutzkontrollen nicht durchgeführt hatte und auch andere, über die wir nur Vermutungen anstellen können.

Was tröstet diese Menschen, die direkt vom Unglück betroffen sind? Was tröstet die Schwerverletzten? Was tröstet die Eltern der verstorbenen Kinder? Was tröstet das Betreiberehepaar? Was tröstet die für die Brandschutzkontrolle Verantwortlichen?

Trost bedeutet Erlösung. Das heisst Loslösung aus den verhängnisvollen Zusammenhängen.

Dazu sind Menschen aus eigener Kraft und auch untereinander und beim besten Willen nicht fähig. Zu sehr ist der Einzelne in die Dynamiken eingebunden.

Damit keine Missverständnisse entstehen: Ich rede von der seelischen Dimension des Unglücks. Nicht von der strafrechtlichen. Für diese ist der Rechtsstaat zuständig.

Was an dieser Stelle jedoch gesagt werden muss, ist: Eine gerichtlich vollstreckte Verurteilung der Täter vermag vielleicht – je nach Strafmass – einen Augenblick den Schmerz der Betroffenen lindern. Auf seelischer Ebene führt sie jedoch nicht zur Erlösung oder zur Loslösung aus den zerstörerischen Wechselwirkungen.

Und jetzt kommt das Zentrale des christlichen Glaubens: Der Mensch muss diese Loslösung nicht selbst bewerkstelligen. Sie wird ihm abgenommen.

Das eben ist der Trost, dass der Mensch nicht sein eigener Herr ist, sondern dass er einen Herrn hat (Karl Barth).

Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst.

Dieser dogmatische Spitzensatz entfaltet seine ganze Kraft in einer solch schier ausweglosen Situationen. Und in solche Situationen kann jeder Mensch zu jeder Zeit hineingeraten. Denn wir alle machen Fehler. Im Extremfall können diese Fehler tödlich enden.

Ich kann Ihnen diesen Satz hier in diesem zeitlichen Rahmen nicht erklären. Er benötigt weiterer Voraussetzungen und gehört zu den Geheimnissen des Glaubens. Der Satz will gehört und angenommen

werden. Er stellt mich vor eine Entscheidung. Will ich den Zuspruch annehmen oder nicht.

Will ich den Sprung in *die Erfahrung des Glaubens* wagen. Das muss jede und jeder für sich entscheiden.

Ich kann nur wage andeuten was passieren kann, wenn ich die Zusage Gottes im Glauben annehme.

Dann stellt sich Christus schützend vor mich, und reisst mich heraus aus diesen Mächten, die mich ganz real gefangen nehmen und die versuchen mein Leben zu deformieren oder zu zerstören. Die mich entweder auf die Opfer- oder Täterrolle festlegen und mich nicht leben lassen.

Christus stellt sich schützend vor mich, so dass ich leben kann und das traumatische Ereignis mein Leben nicht zerstört.

Und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.

Natürlich fallen mir Haare aus. Natürlich werde ich krank. Unser Leben ist im höchsten Masse bedrohtes Leben. Aber eben nicht nur.

Ein einseitiger Blick auf das Leben ist falsch. Das gilt auch für den einseitig optimistischen Blick.

Das Leben ist immer Beides: Fülle und Verlust der Fülle. Das spiegelt auch unsere Lebenserfahrung. Biblisch gesprochen heisst dies Fluch und Segen.

Menschen neigen jedoch dazu in Situationen grosser Not – das Leben in seiner Fülle auszublenden.

Die Botschaft der Heiligen Schrift will jenseits dieser Einseitigkeiten verstanden sein.

Der Ruf umspannt beides – die Bedrohung; die Haare fallen aus sowie auch die Freude; nicht jede Silvesternacht endet im Inferno.

Du darfst leben. Lebe. Dieser unglaubliche Trost, den wir als Geschenk haben, macht beides:

Einerseits demütig, weil ich erkenne, dass ohne diesen Herrn mein Leben tatsächlich verloren wäre.

Und andererseits macht er mich mutig. Weil ich weiss: Dass mir mit diesem Herrn – in diesem Leben und selbst im Sterben – nichts passieren kann. Er ist mein Schutz. Er bewahrt mich zwar nicht vor Leid. Aber er führt mich durch jedes Leid, so dass ich nicht zerbreche.

Dafür stehen die christlichen Symbole Kreuz und Auferstehung. Um hier mehr zu erfahren, sind Sie herzlich zu den Gottesdiensten am Karfreitag und Ostern eingeladen.

Hier sei so viel verraten: Nicht alles ist sinnvoll – aber Gott lässt nicht alles sinnlos bleiben.

Darum macht er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens gewiß und von Herzen willig und bereit, forthin ihm zu leben.

Ich muss gar nichts – er macht es durch seinen Geist, so dass ich mir gewiss bin:

Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. (Röm 8, 38-39)

AMEN.